

«ICH SPIELE GERN DEN OBERDADA»

Er mag ironische Kunst. Drum freut sich Alt-Regierungsrat Markus Notter, das Komitee «100 Jahre Dada» zu präsidieren. Hätte er zwei Jahre Zeit, schriebe er gern ein staatsphilosophisches Buch.

Was haben Sie heute vor?

Am Abend stehe ich auf der Bühne im Casino-Theater von Winterthur. Es wird ein «kurtweiliger Liederabend» rund um den deutschen Komponisten Kurt Weill. Ich spiele den Conférencier. Dabei darf ich rauchen, das war meine Bedingung. «Nimm doch die Pfeife aus dem Mund, du Hund», heisst es in Weills berühmtem Lied «Surabaya Johnny». Ich mag Kurt Weill. Ich bin Pfeifenraucher. Das passt.

Dürfen wir Ihren Auftritt als dadaistische Aktion eines Alt-Regierungsrats verstehen? Schliesslich präsidieren Sie das Komitee zum Jubiläum «100 Jahre Dada».

Selbstverständlich werde ich heute Abend neben der Pfeife auch das Wort «Dada» in den Mund nehmen. Kurt Weill wird 1900 in Dessau geboren, wird vom Ersten Weltkrieg geprägt, während 1916 in Zürich Dada auf die Welt kommt. Der Krieg tobt, das erste industriell geführte Blutvergiessen. Auf diesen Wahnsinn reagiert eine Gruppe von Exilkünstlern mit Vorstellungen im Cabaret Voltaire an der Spiegelgasse 1.

Also ist Dada eine todernste Sache?

So absurd die Realität des Kriegs war, so absurd konterte die Kunst. Im Schrecken beginnt man plötzlich zu lachen, das ist Galgenhumor.

Was war die letzte echte Dada-Aktion hier in Zürich? Der Hafenkran?



Markus Notter, 55, aus Dietikon ZH ist Alt-Regierungsrat, verheiratet und wohnhaft in Dietikon ZH. Er präsidiert unter anderem das Komitee zum Jubiläum «100 Jahre Dada».

So habe ich diese Aktion verstanden und sie auch unterstützt. Zum Glück war der politische Protest dagegen laut. Denn ohne einen solchen Widerstand wäre der Zürcher Hafenkran ins Leere gelaufen. Sogar jetzt, da er längst abgerissen ist, reden wir immer noch von ihm. Er hat uns einen weiten Blick auf unsere enge Stadt geöffnet.

Mit dreissig wurden Sie Stadtpräsident von Dietikon, mit 35 Regierungsrat im Kanton Zürich. Wie

lebten Sie sich in so jungen Jahren in derart hohe Ämter ein?

Das geht ganz schnell. Man übernimmt schon am ersten Arbeitstag einen Terminkalender, der auf ein Jahr hinaus jeden Tag ausgebucht ist. Man wird da ziemlich fremdgesteuert.

Schon bald regierten Sie aber nach Ihrer eigenen Agenda: Sie setzten die Themen. Wie geht das?

Man muss erkennen, was wichtig ist, und sich auf dieses Wich-

tige konzentrieren. Dafür muss man sich die nötige Zeit nehmen und vor allem lesen: viel Fachliteratur und natürlich auch Akten. Nicht alle Akten, das schafft kein Mensch. Aber die entscheidenden Akten sollte jeder Chef selber gelesen haben.

Ist das keine Selbstverständlichkeit?

Ich war immer am Morgen um acht im Büro, arbeitete in die Nacht hinein – und merkte manchmal erst am nächsten Morgen, dass ich nun zu müde bin, um zu lesen. Sitzungen kann man leiten, wenn man müde ist. Lesen nicht. Beim Lesen fallen einem die Augen einfach zu.

Vor vier Jahren sind Sie im Alter von 51 Jahren zurückgetreten. War Ihre Agenda von einem Tag auf den andern leer?

Schön wärs. Ich muss lernen, Nein zu sagen, ich erhalte so viele Anfragen. Beim Dada-Jubiläum allerdings hat man mich nicht gross überreden müssen. Mir ist diese ironische Kunst sympathisch, ich spiele gern den Oberdada. Vor allem weil dieses Amt einen grossen Vorteil hat: Es ist befristet. Anfang Februar 2017 ist das Dada-Jubiläumsvorjahr vorbei.

Was täten Sie, wenn Ihnen anschliessend zwei Jahre geschenkt würden?

Ein Buch schreiben. Über irgendetwas Staatsphilosophisches. Dazu habe ich mir bereits ein paar Gedanken notiert.

Interview: Markus Schneider

AUS DEM FOTOALBUM

*Brennholz-Triste;
ca. 1935*

Foto, eingesandt von
Heinz Maag, Neuenegg BE



Das Wort Triste ist ein Synonym zu Haufen, Ansammlung, Stapel, Stoss, Beige. Doch besteht der Vorteil einer Triste darin, dass das spindelförmig Aufgeschichtete gut trocknen kann. Was bei Heu und Getreide ebenso zur Anwendung kam – und hier und dort immer noch kommt – wie bei Brennholz, etwa im emmentalischen Trub. Man möge der schreibenden Tristen-Anfängerin die

vermutlich schrecklich einfältige Frage nachsehen: Wie um Himmels willen entnimmt man der Triste, sobald sie ihren Zweck erfüllt hat, also das Holz getrocknet ist, die einzelnen Scheite, ohne dass die ganze Pracht zusammenkracht?

Der Triste Daseinsgrund ist kein ewiger, meinen Sie? Sie könnte in ihrer luftigen Bauart sowieso nicht den Winter überdauern? Will

heissen, es gälte die Gleichung: Holz trocken = tschüss Triste? Dann erschliesse sich auch die französische Adjektivbedeutung der Triste: von traurig kurzer Lebensdauer.

Haben Sie Fotos, die vom Leben in der Schweiz erzählen? Schicken Sie sie an: Redaktion «Schweizer Familie», «Archiv», Postfach, 8021 Zürich, oder an redaktion@schweizerfamilie.ch



STATISTISCH GESEHEN ...

... GLAUBT JEDE DRITTE PERSON IN DER SCHWEIZ, AN EINER UNVERTRÄGLICHKEIT ODER ALLERGIE ZU LEIDEN. BEI FAST DER HALFTE DER BETROFFENEN LÄSST SICH ABER MEDIZINISCH NICHTS NACHWEISEN.



WITZE DER WOCHE

«Heute habe ich mir eine neue Jogginghose gekauft.» – «Fürs Sofa?» – «Nein, zum Joggen.» – «Wieso? Hast du kein Sofa?»
Serena Boveri, Bern

Geht ein Mann zum Zahnarzt. Zahnarzt: «Sie brauchen eine Krone.» Der Patient: «Endlich versteht mich jemand.»
Andy Oertig, Utikon am See ZH

Erstklässler Jonathan hat Schwierigkeiten mit den Rechenaufgaben. «Was gibt sieben und vier?», fragt er seine ältere Schwester. «Elf». – «Kann nicht sein, das hatten wir schon bei acht plus drei.»
Gabi Muhmenthaler, Zimmerwald BE

Schicken Sie Ihren Witz an: «Schweizer Familie», «Witze», Postfach, 8021 Zürich. redaktion@schweizerfamilie.ch
(Der Witz der Woche wird nicht mehr prämiert.)